

Geschichtsbild und Politik im islamischen Raum

Autor(en): **Hottinger, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichtsbild und Politik im islamischen Raum

Der Publizist Arnold Hottinger gilt als einer der besten Kenner der arabischen Welt. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen gehören sein Standardwerk «Die Mauren» und sein neustes Buch «Akbar der Grosse, Herrscher über Indien durch Versöhnung der Religionen». Im folgenden Aufsatz für die Neuen Wege zeichnet der Autor die fatalen Folgen des eurozentrischen Geschichtsbildes nach. Sie führen bis heute zu einem ideologischen und ökonomischen Kolonialismus gegenüber dem Islam und der arabischen Welt, aber auch zu politischen Fehlentscheidungen, die – von der Nahostpolitik über die Interventionen gegenüber dem Iran und dem Irak bis zum Umgang mit den Balkanvölkern – noch lange nicht ausgestanden sind. Red.

Eurozentrismus in Geschichte und Gegenwart

Wir wissen heute, im Gegensatz zu früheren Generationen, die es kaum zur Kenntnis nehmen wollten, dass die *kolonialen Expansionen* der Europäer in andere Weltteile den dort lebenden Menschen gewaltiges Unheil gebracht haben. Doch gleichzeitig halten wir in unserem Geschichtsbewusstsein nach wie vor an einer Sicht «der Weltgeschichte» fest, die sich kaum von jener vergangener Generationen unterscheidet und die immer noch die Entwicklung «der Menschheit» in ein Schema presst, das von europäischen Historikern für europäische Geschichtsverläufe entworfen wurde, jedoch bis heute viel zu weitgehend als «die Geschichte» schlechthin gelehrt und verstanden wird.

Diese *Geschichte schlechthin* ist natürlich eurozentrische Geschichte. Sie postuliert eine Abfolge von Altertum, Völkerwanderung, Mittelalter, Reformation, Renaissance, Aufklärung, Revolution, Industrierevolution und Moderne. Wir sind immer noch erstaunlich schnell bereit, dieses auf Europa gemünzte Schema anderen, nicht-europäischen Zivilisationen überzustülpen. Wenn wir in einer von der unsrigen

unterschiedlichen Zivilisation und Geschichtsentwicklung etwa keine Renaissance oder keine Reform (so wie sie sich innerhalb und ausserhalb der katholischen Kirche abspielte, als Luther seine Thesen anschlug), keine Aufklärung oder keine Industrierevolution auffinden können, schliessen wir, solche Epochen «fehlten», müssten also «noch kommen», ja sogar «nachgeholt» werden.

Diese andere Zivilisation, heisst es dann leichthin, sei zum Beispiel «im Mittelalter steckengeblieben». Derartige Redensarten und mehr oder minder bewussten Denkschemen zeigen deutlich einen Zusammenhang mit der *Haltung der Kolonialisten*, die ihre Gewalteingriffe mit der naiven (aber auch interessierten) Behauptung rechtfertigten, sie müssten den «Eingeborenen» die «Zivilisation» schlechthin bringen.

Die Sache wird dadurch weiter kompliziert, dass es in der Tat heute kaum mehr stark voneinander abgeschottete Zivilisationen gibt. Wir sind *alle* gewissermassen *in der Moderne* angekommen. Abgesehen vielleicht von einigen Rückzugsgebieten. Und abgesehen natürlich auch davon, dass diese Moderne die einen, gesamthaft gesehen, recht reich macht, während sie andere, ebenfalls kollektiv genommen, verarmen

lässt. Es gibt gewiss heute sowohl eine *Welttechnologie*, die sich jedermann einkaufen kann, der das Geld dazu hat, ganz gleich aus welcher Kultur er hervorging, als auch weltweite *Leitvorstellungen*, wie das gute und richtige, erstrebenswerte Leben (das was jedermann haben sollte und wollte) sich ausnehme. Diese Vorstellungen werden heute durch Film- und Fernsehbilder weltweit verbreitet. Und das «Weltdorf» besteht daraus, dass in der Tat ein Abklatsch von westlicher «Zivilisation» anderen, fremden Kulturen aufgedrängt, verkauft und überlagert wurde. – Aufgedrängt ursprünglich mit den Waffen der kolonialen Armeen, heute jedoch mehr – aber nicht ausschliesslich – mit den Reklametechniken einer nach weltweiter Geltung strebenden *Konsumkultur*.

Wenn die «Anderen» also heute bei einer gewissen Moderne angelangt sind – auch wenn es nur eine Schmalspurmoderne der Wunschträume für die grossen Massen sein mag –, müssen sie dann nicht deren «Voraussetzungen» noch «nachholen» oder sich «nachträglich erarbeiten»? Etwa unsere Aufklärung, unsere Renaissance oder was sonst fehlen mag? Ein solches *Denken* ist jenem *der Kolonialzeit* nahe verwandt. Damals lernten die jungen Maghrebener rezitieren: «nos ancêtres les Gaullois»; heute sucht man ihren Kindern und Grosskindern einzubläuen: «nous manquent encore certaines étapes essentielles dans notre course vers le développement», wobei das Ziel dieser Entwicklung das alte geblieben ist, jenes der Reichen und Mächtigen, der früheren Kolonialisten, die sich einst hinter ihrer «mission civilisatrice» und ähnlichen Vorwänden zu verstecken pflegten.

Offenbar fällt es uns Europäern der nachkolonialen Zeit nach wie vor schwer, die Eigenständigkeit der einst Kolonisierten zu erkennen. Wir haben sie zwar in die *Unabhängigkeit* entlassen, verstehen jedoch unter dieser Unabhängigkeit eine solche, die der unsrigen gleicht. Eben das, was man so als eine «moderne Nation» anspricht. Und wenn die *Ungleichheit* allzu sehr in die Augen springt, sagen wir einan-

der beruhigend: «Es fehlen dort halt noch ein paar wesentliche Etappen oder Entwicklungsstadien!»

Der Islam mit eigenem Geschichtsablauf

Die tatsächlichen Verhältnisse sind ganz andere. Zivilisationen haben ihren eigenen Geschichtsablauf, der sich keineswegs mit dem Schema deckt, das wir uns für die Geschichte der Europäer zurechtgelegt haben. Im Islam, um hier diese stark artikuliert und durch reiche Quellen dokumentierte Nachbar- und Schwesterzivilisation mit einer grossen verwandtschaftlichen Nähe zur unsrigen auszuwählen, verläuft die Geschichte so: Eine frühe Blüte entsteht sofort nach der Einpflanzung der neuen Religion durch Übernahme, Mischung und Neuformation des kulturellen Erbes von zwei früheren Hochkulturen, der *griechischen* und der *persischen*. Beide tauchen ein ins neue Licht des Islam und werden dadurch verwandelt. Jedoch nach der grossen Zeit der arabischen Hochkultur von rund 650 bis etwa 1050 nach Christus beginnt die *islamische Völkerwanderung*: zuerst mit dem Einbruch der *türkischen Völker* aus Zentralasien, die bereits in Innerasien zum Islam bekehrt worden sind und sich daher leicht in die islamische Kultur der Perser und Araber einfügen lassen. Ihnen folgen, ungeheuer zerstörerisch, die nicht-muslimischen und dem Islam gänzlich fremden *Mongolen*, die alle Städte, die sie erstürmen, und in Persien sind es fast alle, von Grund auf zerstören. Persien wird zu einem brennenden Scheiterhaufen; Bagdad wird geplündert und der letzte Nachfolger des Propheten, der Kalif, 1258 hier erschlagen. Die europäischen *Kreuzritter* suchen sich gleichzeitig am östlichen Mittelmeeresufer festzusetzen.

Als *Resultat dieses Völkersturms* verlieren die Araber ihre führende Stellung an die Türken, die ihrerseits über zwei Jahrhunderte das bisher byzantinische Kleinasien besetzen und besiedeln, während es den Persern gelingt, die mongolischen Barbaren von innen her zu ihrer Religion und

Kultur zu bekehren. In Indien sind es ebenfalls türkische Stämme, die den Islam nach Nordindien bringen und dort Grossreiche aufbauen, wobei das Persische ihnen als Kultursprache dient. Von Indien aus gelangt der Islam über die Handelsstrassen nach Indonesien, das heute das volkreichste und grösste aller muslimischen Länder ist. Ebenfalls auf den Handelswegen durchquert der Islam die Sahara und dehnt sich der ostafrikanischen Küste entlang nach dem afrikanischen Süden aus.

Es entstehen *drei muslimische Grossreiche*, die zu wichtigen Teilen durch den Einsatz der neuen Waffen, die auf dem chinesischen Schiesspulver beruhen, primär der Kanonen, starke zentralisierte Weltreiche bilden: das türkische der *Osmanen*, das persische der *Safawiden*, das indische der *Moghulen*. Die Kanonen sind dabei so bedeutungsvoll, weil sie erlauben, die festen Burgen und Stadtmauern zu brechen, hinter denen in früheren Zeiten relativ kleine Machthaber ihre Herrschaft bergen und halten konnten.

Es folgt rund zwei Jahrhunderte später, was die westlichen Historiker die «*Dekadenz*» der muslimischen Staaten und Kulturen genannt haben. Das Wort «*Dekadenz*» sollte immer zur Vorsicht mahnen. Besonders, wenn es von Aussenstehenden angewandt wird. Ein *Machtverlust* der drei Grossreiche ist zwar festzustellen. Er hat, gewiss nicht ausschliesslich, aber zu einem bedeutenden Mass, damit zu tun, dass sich zum ersten Mal die *Interferenz der Europäer* auswirkt. Zunächst nicht territorial oder militärisch, sondern wirtschafts- und handelspolitisch: durch die Umsegelung Afrikas und die «*Erschliessung*» des Seewegs nach Indien und Indonesien, die für die Betroffenen nicht eine «*Erschliessung*» bedeutet, sondern eine «*Kurzschliessung*» der uralten *Handelsstrassen* zur See und auf dem Land, die seit dem Altertum die nahöstlichen Länder mit Reichtum befruchtet hatten. Die alte Berieselung durch die *Handelsgewinne* der Durchgangsstrassen von Ost nach West nimmt ab und verschwindet am Ende fast ganz. Dadurch verarmen die grossen nahöstlichen Städte, die

alle Relais auf den Durchgangsrouten der sogenannten Seidenstrasse gewesen waren. Eine schwere *Inflation*, erzeugt durch das amerikanische Silber der spanischen Eroberer in Südamerika, kommt dazu.

Der Zweite Islam und seine Mystik

Nun verlagerte sich der Reichtum der Städte des Nahen Ostens zuerst nach *Lissabon*, das eine kurze Zeit lang die grösste aller europäischen Städte wurde, dann in die *holländischen Häfen* und schliesslich nach *London*. Sie wurden die neuen Weltstädte, indem sie mit Gewaltmitteln maritimer Natur Monopole für den Ost-West-Handel anstrebten und jeweils mindestens Oligopole zustande brachten.

Gleichzeitig kam es zu inneren Entwicklungen in den islamischen Ländern. Man kann mit nur geringer Übertreibung formulieren: Unter den Türken, Persern und Nordindern kam es zu einem «*Zweiten Islam*», der dann auch sekundär nach der arabischen Welt, nach Afrika und Indonesien ausstrahlte. Er unterschied sich vom arabischen Islam der Frühzeit wohl hauptsächlich dadurch, dass er weniger ein Islam des Korans und seines arabischen Textes war, mehr aber ein Islam «zum Anfassen», in dem *heilige Männer* eine grosse Rolle spielten. Der Prophet selbst wurde nun als der erste dieser inspirierten heiligen Männer – es gab auch Frauen – gesehen. Auf ihrer Präsenz, so glaubte man nun, beruhe die Fortdauer der Schöpfung, und ihre Heiligkeit verheisse den Gläubigen Fürsprache und Rettung in der anderen Welt. Schon sie zu berühren brachte Segen.

Diese heiligen Männer waren *Mystiker*. Sie waren nicht primär bemüht, eine gottgefällige Ordnung auf dieser Welt einzurichten, wie der Prophet es versucht hatte. Es ging ihnen vielmehr darum, selbst in die Nähe Gottes zu gelangen, indem sie Ihn in sich und in seiner Schöpfung suchten und fanden. Diese Mystiker – *Sufi* heissen sie im Islam – standen nicht wie die christlichen eher am Rande ihrer Religionsgemeinschaften, sie rückten im Zweiten Islam vielmehr in das religiöse und weitge-

hend auch in das soziale Zentrum der Religion. Ganze Bevölkerungen schwangen mit bei ihrer Gottessuche, sogar wenn viele der einfachen Leute nur indirekt, eben durch die Verehrung der heiligen Menschen und ihres Tuns, daran beteiligt waren.

Die Mystik als gesellschaftliches Phänomen stand zweifellos in Zusammenhang mit dem, was die eurozentrischen Beobachter als Dekadenz ansprachen. Das Interesse und die Mitarbeit ganzer Völker an den «mystischen Dimensionen des Islams» – so der Titel einer reichen Übersicht von Annemarie Schimmel – nahm eine solche Bedeutung an, dass man sagen kann, die Gesellschaften als ganze wandten sich von den Belangen dieser Welt weitgehend ab und jenen der *Gottessuche* zu – je nach intellektuellem Rang der einzelnen eher mit hochelitären oder auch mit recht folkloristischen Methoden –, und das so sehr, dass für die Belange dieser Welt fast nur noch die Gruppen der Machthaber um jeden Preis und mit allen Mitteln, umgeben von ihren schmeichelnden Höflingen, und einige wenige Anhänger von Reichtum, auch um jeden Preis und mit allen Mitteln, übrigblieben.

Natürlich besteht eine *reziproke Verbindung*: Je mehr die relativ wenigen verbliebenen Reichen und Mächtigen nur noch um der Macht und des Reichtums willen lebten, desto mehr Muslime wandten sich der Mystik zu als der einzigen Alternative, ein sinnvolles Leben zu führen, die sie besaßen; und je mehr die kultivierten, geistig lebendigen und interessierten Kreise sich der Mystik widmeten, desto ärmer, schaler und unbedeutender wurden diese Welt und ihre Belange für die grosse Mehrheit der Muslime.

Radikal entgegengesetzte Geistesrichtungen

Dies geschah gerade zu der Zeit, als die Europäer zu ihrem langen Marsch zur Beherrschung der Natur, des Erdballs, des Weltalls und ihrer nicht-europäischen Mitmenschen aufbrachen. So dass so ungefähr

gegen 1700 zwei einander radikal entgegengesetzte geistige Ausrichtungen und durch sie bedingte geschichtliche Abläufe entstanden: eine auf *Beherrschung* der gesamten Umwelt abzielende europäische Geistesrichtung und eine die Welt gering achtende und allem anderen voraus eine *Verbindung mit Gott* anstrebende islamische.

Die Welt zu beherrschen bedeutete *Macht* zu entwickeln; und diese Macht wurde von rund 1800 an gegenüber den islamischen Nachbarn der Europäer mit aller Brutalität zur Geltung gebracht. *Bonaparte* marschierte 1798 in Ägypten ein und schlug die Mameluken in der Schlacht bei den Pyramiden. Zwei Jahrhunderte der europäischen Überlegenheit im materiellen – zum Beispiel militärischen, organisatorischen, naturwissenschaftlichen, wirtschaftlichen – Bereich folgten, und sie sind noch nicht vorbei. Die Reaktionen auf diesen Stand der Dinge seitens der Muslime setzten bald ein. Es fehlt hier der Raum, sie ausführlich zu beschreiben; auch sie sind bis heute nicht zu Ende gekommen.

Dieser Prozess beschleunigt sich selbst; er ist alles andere als statisch. Während die führenden Kreise in der islamischen Welt immer krampfhafter damit beschäftigt sind, den «Vorsprung der Europäer» einzuholen, steigern diese – heute teilweise abgelöst durch die Amerikaner und die Japaner – ihren «Vorsprung» beständig durch die Erfindung immer neuer, «fortgeschrittenerer» Methoden der Beherrschung und der «Indienstnahme» ihrer Umwelt, sei es der physischen, sei es der menschlichen, um das Wort *Ausbeutung* zu vermeiden.

Fatale Folgen falscher Geschichtsbilder

Der geneigte Leser und die geneigte Leserin mögen fragen: Was nützt all das, was hätten die Muslime und die Europäer davon, wenn diese ihr Geschichtsbild umkrempten und einige Anstrengungen machten, der Sache der anderen gerecht zu werden, wenn es sich doch nur um deren Geschichte, also Vergangenheit, handelt? Geschichtsbild hin oder her, hat das irgend-

welche praktischen Folgen? Doch alles *Denken in politischen Begriffen* hängt eng mit dem Bild zusammen, das die Denker sich von der bedachten Gesellschaft machen. Ein falsches Geschichtsbild wird daher zu falscher Behandlung des Betroffenen führen. Ein richtiges Geschichtsbild, oder sagen wir vorsichtig: ein richtigeres, garantiert allerdings nicht für sich allein die richtige oder richtigere Behandlung.

Oft lassen sich hinter einem bestimmten Geschichtsbild auch bestimmte *Interessen* erkennen: Ein eurozentrisches Geschichtsbild dient oft, vielleicht sogar immer, bewusst oder unbewusst dazu, eine *europäische Sicht* der Dinge zu bestätigen und durchzusetzen. Apologie für die eigene, nicht immer altruistische Handlungsweise trifft sich in ihm mit der Selbstbestätigung der Agierenden. Ein derartiges, den wahren Verhältnissen schlecht entsprechendes Bild der anderen in ihrer angeblichen Geschichte ist also zweifellos ein Faktor der Verzerrung im Sinn der eigenen Selbstaufwertung und der Abwertung der anderen, und als solches ist es ungefähr die schlechteste Voraussetzung für gerechtes Handeln, die sich überhaupt denken lässt.

Gleichzeitig dient ein falsches – oft ist es ein falsch vereinfachtes und verzerrtes – Geschichtsbild auch dazu, *Angst* vor den von ihm verzeichneten und verzerrten anderen hervorzurufen, und Angst ist natürlich eines der besten Mittel, um Kriege und andere Missetaten zuerst auszulösen und dann zu rechtfertigen. So hätte zum Beispiel eine weniger verzerrte Sicht der *palästinensischen Araber* und ihrer Vergangenheit mitgeholfen, viele Ungerechtigkeiten, die ihnen gegenüber begangen wurden und die sich bis heute negativ auf die gesamte Nahostpolitik auswirken, zu vermeiden oder mindestens zu mildern.

Allgemeiner gesehen hätten bessere Kenntnisse der wirklichen Vergangenheit der Araber sowie ein klareres Bewusstsein ihrer historischen Eigenart und Eigenständigkeit den Schluss nahegelegt, dass sie nicht einfach «Zurückgebliebene», «Unterentwickelte» seien. Dies hätte allerhand *paternalistische* Haltungen und Handlungen

korrigieren können, gegen die es später auf der arabischen Seite zu Reaktionen gekommen ist, die zu immer schwereren Belastungen der gegenseitigen Verhältnisse wurden.

Aus solchen Fehlleistungen und den Reaktionen darauf ist etwa die *Suezkrise* von 1956 entstanden. Im iranischen Bereich kam es zur *Moussadegh-Krise* von 1951 bis 1953, auf deren unnötig negativen Verlauf sonst schwerlich die Revolution Khomeinys gefolgt wäre. Man sollte auch auf das massiv gefälschte Plebiszit hinweisen, das die Engländer 1921 im Irak durchpeitschten, als sie dort ihren Kandidaten, den Haschemitenprinzen *Faisal*, zum König einsetzen wollten. Es hat zusammen mit den damaligen Bombardierungen kurdischer und schiitischer Dörfer durch die Royal Air Force das erste Glied einer Kette irakischen Unheils gebildet, die mit dem zur Zeit letzten Glied, das *Saddam Hussein* heisst, ihren gegenwärtigen, aber schwerlich endgültigen Abschluss gefunden hat.

Auch die *Balkanvölker* mit den Jahrhunderten osmanischer Herrschaft – und der Teilnahme an der osmanischen Kultur – lassen sich nicht auf Grund eines eurozentrischen Geschichtsbilds begreifen. Sogar wenn sie dieses heute selbst übernommen haben und daraus ihren gegenwärtigen, gefährlich engen *Nationalismus* basteln. Ob besseres Verständnis zu einer besseren Behandlung der heutigen Krise geführt hätte, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Aber sicher dürfte sein, dass mangelhaftes Verständnis keine optimale Behandlung der Krise zulässt.